

# Ehruwürdiges Gleiten

## Reverend Manta Ray 390 Limited Edition

Mit einem Mantarochen hat sie auf den ersten Blick wenig zu tun: Die Manta Ray 390 Limited Edition (je Farbe auf zehn Exemplare limitiert) wirkt mit ihrem doppelten Cutaway ein bisschen wie eine Epiphone Casino mit drei Pickups, eine Hamer Newport oder mit viel Fantasie gar wie eine Semi-Hollow-Version von John Lennons 325er Capri Rickenbacker. Irgendwie bekannt und doch komplett neu.

Von Nicolay Ketterer

Reverend liefert mit dem 390er Modell eine limitierte Auflage seiner bereits existierenden Manta Ray 290. Die wirkt fast klassisch, wie sich ein Gitarrist eine Semi-Hollow vorstellt, mit ihren zwei P-90 Pickups. Die neue Ausgabe fügt dem Konzept noch einen mittleren Pickup hinzu. Was mit der Namensgebung wohl gemeint sein könnte? Die transparente Lackierung vermittelt in ihrer Tiefe und mit den Schattierungen der Flame-Maple-Maserung das schwebende Gleiten eines Mantarochens –

mit viel Vorstellungskraft zumindest. Da enden aber auch schon die wohlwollend gemeinten Parallelen. „This Ray can sting too“, schreibt Reverend über die Manta Ray und verspricht auch durchsetzungsfähige Blues- und Rock-Sounds. Bei der Klangregelung setzt Reverend auf ein eigenes Konzept, das die gesamte Produktlinie durchzieht: Neben Volume- und Tone-Poti befindet sich ein passiver „Bass-Contour“-Regler, der dazu dient, die Basswiedergabe der Gitarre bei Bedarf zu verschlanken.

### Trockenübung

Teilweise lösen sich die Obertöne bei manchen Semi-Hollow-Gitarren schwer, zurück bleibt ein nasaler, bedämpfter Klang ohne offenes Hörspektrum. Was bereits ohne Amp nach lustloser „Dumpsbrumme“ klingt und sich auch beim Spielen so anfühlt, inspiriert dann auch mit Verstärker eher selten. Doch schon trocken zeigt die Reverend, dass es auch anders geht: Das Obertonspektrum löst sich angenehm, das Testexemplar bietet trotz der kurzen Mensur eine überraschend schnelle Ansprache und hohe Saitenspannung. Das Paket erinnert gefühlt eher an die längere 648 mm Mensur der Fender-Welt. Den Hals beschreibt Reverend als „Medium Oval“, er fühlt sich wie ein mittleres D an und lässt sich komfortabel bespielen. Das Bigsby-Vibrato ist leichtgängig und arbeitet auch bei starker Betätigung weitgehend verstimmungsfrei.

### Gleitflug

Nach dem trockenen Test war ich eigentlich auf eine „klassische“ Semi-Hollow eingestellt, irgendwo zwischen Epiphone Casino und Gretsch, mit Rockabilly- und Schwof-Faktor. Klar, eine Gitarre, die drei einspulige Pickups und die beiden Zwischenstellungen bietet, wird schon rein technisch

bedingt ganz entfernt Strat-Anleihen aus dem Hut zaubern können. Die drei Reverend P-90 – besonders Mitte und Hals zusammen – klingen deutlich nach Strat, nur etwas kräftiger in den Tiefmitten um 400 Hz und einen Hauch dunkler im Höhenbereich um 3 kHz. Der Sound in der Mitten-Position hat mehr Appeal gegenüber einer Strat von der Stange, bei der der Pickup alleine manchmal unangenehm mittenlastig, ohne Bass und Auflösung in den Höhen eher wie eine Dreingabe wirkt. Die Reverend erinnert mit ihrer etwas dunkleren Klangfarbe an den Titeltrack aus Knopflers erwähntem Album „Sailing To Philadelphia“, der ihn mit seiner alten 1961er Strat eingespielt hat.



## DETAILS

**Hersteller:** Reverend  
**Modell:** Manta Ray 390 Limited Edition, Set-Neck Series  
**Herkunftsland:** Korea  
**Farbe:** Red Flame Maple  
**Korpus:** Korina mit Maple-Decke  
**Hals:** Korina  
**Halsform:** Medium Oval  
**Bünde:** Medium Jumbo, 22 Bünde  
**Radius:** 12"  
**Pickups:** 3 x Reverend P-90, optimiert für die jeweilige Position  
**Elektronik:** Volume, Tone, Bass-Contour (passiv), 5-Weg-Schalter  
**Sattel:** Graphit  
**Brücke:** TOM m. Roller Saddles, Bigsby B70  
**Mechaniken:** Locking  
**Preis:** 849 Euro  
**Getestet mit:** Bad Cat „Classic Cat“, Divided By 13 JRT 9/15  
**Zubehör:** Gigbag  
**Vertrieb:** Taranaki Guitars

[www.reverendguitars.com](http://www.reverendguitars.com)  
[www.taranaki-guitars.de](http://www.taranaki-guitars.de)

Bei allen „dunkleren“ Strat-Anleihen – die Manta Ray ist und bleibt eine Semi-Hollow, welche die typischen Eigenschaften mit höherer Klangfülle in den Tiefmitten um 400 Hz und oberen Mitten um 1,5 kHz besitzt. Die kurze Mensur sorgt naturgemäß für ein rundes Klangbild, das bei schneller Ansprache trotzdem Ausgewogenheit und weniger Attack und Twang in den Vordergrund stellt. So gesellen sich dann auch die eingangs vermuteten Semi-Hollow-Anleihen zum Klangbild: Gleitende Single-Note-Riffs à la „Wicked Game“ funktionieren ganz hervorragend auf dem Instrument. Das entsprang zwar auch der Strat-Welt – laut Gitarrist James Wilsey seinerzeit auf einer Gitarre mit Lace Sensor Pickups mit Hals- und Mittel-Pickup zusammen gespielt – klang aber seit jeher gefühlt eher nach großer Gretsch. Am Steg-Pickup kann er dann tatsächlich auch bissig werden, der Mantarochen, besonders bei angecrunchten Sounds stellt die Gitarre ihre Rockabilly-Qualitäten am Steg heraus. Hier kommt dann auch der „Bass-Contour“-Regler passend, der neben dem Tone-Poti sitzt. Er reduziert den Bass-Anteil etwa unterhalb von 300 Hz, macht den Klang etwas agiler und durchsetzungsfähiger. Wer das dunkle, rauchige P-90-Timbre zum präsenteren Blues Sound gestalten will, findet in der passiven Schaltung auch für den Hals-Pickup eine gute Hilfe, um den Amp etwas „drahtiger“ anzusteuern.

Und der Schwof-Faktor? Der Klang „schwebt“ förmlich weich auf der Bigsby-Welle dahin. Das leichtgängige System erledigt Surf-Anklänge wie von selbst und stört sich auch nicht an kräftigeren Vibrato-Salven à la Neil Young. Bei zugehöriger deutlicher Übersteuerung zeigt sich auch, dass die Manta Ray recht unanfällig für Rückkopplungen bleibt. Erst bei hohen Lautstärken kommt Feedback auf.

Da die Manta Ray 390 aufgrund der Dreierbestückung mit einem regulären Fünf-Weg-Schalter aufwartet, entfällt die Kombination aus Bridge- und Hals-Pickup, die das ursprüngliche 290er Modell bietet. Die klingt dort ebenso interessant, wie die Zwischenpositionen die 390er zum Glänzen bringen, und das macht Lust auf mehr. Hier zeigt sich auch der Unterschied zu klassischen, „dünneren“ Strat Sounds: die Hals-Steg-Kombination funktioniert nur bedingt, ihr fehlt die Klangfülle, die etwa eine Tele oder Gretsch der Po-



sition entlockt. Der modifikationsaffine Gitarrist sieht hier Potenzial für ein Push-Pull-Poti, das etwa den Hals-Pickup zum Steg dazuschaltbar macht. Wäre doch eigentlich schade, wenn der Mantarochen nicht in seiner gesamten Pracht gleiten könnte.

### Landung

Die Reverend Manta Ray 390 bietet dank ihrer drei P-90 Pickups deutlich mehr Klangfarben, als durch das gängige Semi-Hollow-Bild bislang geprägt wurden. Verarbeitung und Spielbarkeit sind tadellos, auch „unplugged“ eignet sich das gute Stück für eine lange, laue Sofa-Session, bei der man das Instrument irgendwann vergisst und nur noch vor sich hin spielt. Gerade das sehr leichtgängige Bigsby-Vibrato erweitert die spielerischen Ausdrucksmöglichkeiten mit der rustikalen Einfachheit, wie es sonst nur ein S-Style-Vibrato liefert, und den feinen, abstufungsfreien Schattierungen, die damit verborgen blieben. Dass die Zwischenpositionen zwar deutlich an eine S-Style erinnern, aber doch ein eigenes, dunkles Timbre mitbringen, ist nicht das Schlechteste, denn wer die Sounds gerne mit etwas mehr Klangfülle hätte, könnte in der Manta Ray durchaus einen mehr als würdigen Ersatz finden. Die hohe Saitenspannung und das komfortable Spielgefühl runden das Paket stimmig ab. Die Manta Ray ist in Red-, Rock Orange-, Turquoise-, Violin-, Black- und Blue Burst-Flame Maple erhältlich als limitierte Auflage: je zehn Exemplaren pro Farbe. ■

